

ÖSTERREICHISCHE MÄNNERTAGUNG 2011 – 20.-21.10.2011 IN GRAZ

MAGGIE JANSENBERGER WAR DABEI UND BERICHTET

Die österreichische Männertagung 2011 widmete sich dem Thema **Diversität von Männlichkeiten**. Unterschiedliche Männlichkeitsentwürfe wurden vor dem Hintergrund relevanter gesellschaftlicher Diskurse im Feld der Männerarbeit diskutiert. Die Veranstaltung bot dabei einen geeigneten Rahmen für die Vorstellung forschungsbasierter wie praxisrelevanter Konzepte und Zugänge in der Männerarbeit.

LIEBE(R) TONI!

„WAS TUT SIE EIGENTLICH AUF EINEM MÄNNERKONGRESS?“

Danke noch mal, dass ich im Oktober bei euch nächtigen durfte! Nun hab ich endlich die Zeit euch zu schreiben, wie es auf der Österreichischen Männertagung 2011 war. Ihr erinnert euch? Es ging um „Diversität von Männlichkeiten. Auseinandersetzung mit männlichen Orientierungsmustern als Beitrag zur Geschlechterdemokratie“. Schon als ich mich zur Konferenzregistrierung machte, war ich echt erstaunt: halbe/halbe unter den rund 250 BesucherInnen. „Sonst sehe ich auf Konferenzen, wo's irgendwie um Geschlechterdemokratie geht, eigentlich immer nur Frauen“, raunte mir dann auch prompt die Frau in der Warteschlange hinter mir zu. Im Eröffnungsteil der Tagung erfahre ich dann: so viele Frauen waren noch nie bei einer Männertagung! Seit 2001 gibt es die Tagung alle zwei Jahre, und sie gilt als Impulsgeber für Männerpolitik, die immer globaler wird. Jetzt sehe ich gerade die Fragezeichen „Was tut sie eigentlich auf einem Männerkongress?“ in euren Gesichtern. Nun, die Männerberatungsstelle Graz ist Veranstalterin, und ich weiß, deren Arbeitskonzept orientiert sich an der „kritischen Männerforschung“ und bezieht eine kritische Perspektive auf die bestehende Organisation von

Männlichkeit und gegenwärtige Geschlechterverhältnisse. So war klar: das wird kein „Maskulisten – oder Väterrechtlerstamm-tisch“! Im Zentrum der zwei Tage stand die Auseinandersetzung mit der Diversität von männlichen Selbst- und Rollenbildern, die unser soziales Miteinander – meist unreflektiert – maßgeblich beeinflussen. Thematisiert wurden dabei sowohl die komplexen Beziehungen zwischen Männern und Frauen als auch Spannungs- und Beziehungsmuster zwischen verschiedenen, unterschiedlich „machtvollen“ Gruppen von Männern (Manager, homo-/bisexuelle Männer, Migranten ...) untereinander. Das wurde sehr vielfältig und dicht angegangen: es gab drei HauptreferentInnen, acht Workshops, acht Round Tables und am Tagesende immer Plenum!

KONZEPT DER „HEGEMONIALEN MÄNNLICHKEIT“ UND DER PATRIARCHALEN DIVIDENDE

Ausgangspunkt war das Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“, begründet vor zwei Dekaden von der australischen Soziologin Raewyn Connell: Der weiße, heterosexuelle, durchtrainierte und erfolgreiche Manager dient als maskulines Leitbild einer (mittlerweile globalen) Kultur, die manche Männer Komplizenhaft einbindet, andere unterordnet oder gar ausschließt. Allen Männern gemeinsam ist wiederum die Unterordnung der Frauen ... Kurz vor Connells Auftritt höre ich hinter mir Tuscheln: „Diese generalisierende These ist absolut geeignet, einen Dialog zu unterbinden, bevor er überhaupt begonnen hat!“ Ich werde in der Pause mit Elli Scambor (Forschungsbüro der Männerberatung) gesprochen haben und dann wissen, dass „das eine essentialistische Aussage ist, die einen Aspekt aus Connells Konzept herauslöst und diesen ge-

wissermaßen zum grundlegenden Prinzip in den Beziehungen von Männern und Frauen erklärt. Also eine stark vereinfachende Aussage zum Konzept der ‚patriarchalen Dividende‘. Genau diese essentialistischen Zugänge (bspw. ‚Männer als Opfer des Feminismus‘ oder ‚Männer als Täter‘) sind es aber, die heftige Kontroversen hervorrufen, deshalb auch medial wirksam werden und den Blick verstellen auf komplexe Zusammenhänge, mit denen das Geschlecht als soziale Praxis im Alltag konfrontiert ist.“ Connell stellte dann auch ihr Konzept in ihrem einleitenden Referat vor, sprach über die Ergebnisse ihrer transnationalen Studien und widmete sich der Frage nach der globalen Reichweite dieser Diskurse und Forschungen: Eine Pionierstudie in Richtung „Männlichkeit in den bestimmenden Institutionen der Weltwirtschaft, in der Wirtschaftselite“ ist die Analyse von Hooper (2000) über die Bilder von Geschäftsmännern, die in der neoliberalen Wirtschaftszeitschrift *The Economist* gezeichnet werden. Es offenbarte sich eine faszinierende Mischung aus kooperativer Teamwork-Metaphorik und New-Frontier-Technokratie-Symbolik, durchsetzt mit Resten kolonialer Grundhaltungen. Gemeinsam mit Kollegen aus Chile, Japan und Südafrika arbeitete Connell an einer Studie zu Männlichkeiten im Management im Kontext der globalen Wirtschaft, beispielsweise im Finanzsektor (Connell 2010a, 2010b; Olaviarria 2009). Interviews mit Managern in Unternehmen, welche sich an weltweiten Handels- und Finanztransaktionen orientieren oder von ihnen beeinflusst werden, zeigen alte und neue Prozesse der männlichen Elitenbildung. Diese Fälle zeigen, dass das „ethnographische Moment“ in der Männlichkeitsforschung, die sich der Thematik der transnationalen Institutionen und Prozesse

widmet, keinesfalls zu vernachlässigen ist. Aber diese Methoden müssen überdacht und erweitert werden.

HEGEMONIALE MÄNNLICHKEITEN SIND JENE DER WIRTSCHAFTSWELT

Hegemoniale Männlichkeiten sind jene der Wirtschaftswelt, und die heutigen Männlichkeiten in Unternehmen entsprechen kulturell jenen des professionellen Sports, vor allem im Fußball: es existieren „geschützte“ Bereiche für Gewalttäter, basierend auf einem Rechtssystem, welches die Beweislast für Vergewaltigung, häusliche Gewalt oder sexuelle Belästigung extrem erschwert. Weiteres existiert im politischen System des Neoliberalismus eine krasse Gefühllosigkeit gegenüber Armut und sozialer Not. Aus der Beschäftigung mit Genderfragen im transnationalen Zusammenhang ergeben sich weitere Fragen zum Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Unter solchen Bedingungen ist eine dominante Männlichkeit möglicherweise nicht „hegemonial“, weil keine Hegemonie möglich ist. Männlichkeit, die auf einer lokalen Ebene hegemonial ist, kann sich deutliche (jedoch mit Überschneidungen) von der hegemonialen Männlichkeit auf regionaler oder globaler Ebene unterscheiden. Connell sprach auch davon, dass sie einiges zu ihrem Konzept aus der kritischen Literatur befürwortet. Sie spricht sich nicht so sehr für eine Neudefinition des Konzepts hegemonialer Männlichkeit aus, sondern vielmehr für eine Änderung der Gewichtung seiner Verwendung. Zunehmend wichtiger erscheint ihr, dass die strategischen Fragen zum Geschlechterverhältnis nicht nur persönliche Beziehungen, Identitäten und das Intimleben betreffen, sondern auch große Institutionen und die strukturellen Bedingungen des sozialen Zusammenlebens. Genderpolitik bein-



haltet Unternehmenspolitik, die Politik von Staaten, transnationale Kommunikationsstrukturen, Handel und militärische Macht. Mit all diesen Erkenntnissen scheint es Connell aber auch schwieriger, geschlechtliche Gleichstellung zu erreichen. Aber es bewahrt Genderpolitik – die auch das Ziel der Änderung von Männlichkeiten beinhaltet – davor, als enges Spielfeld für SpezialistInnen gesehen zu werden. Es verbindet das Ziel mit dem großen Anliegen, Wandel und Entwicklung in der Welt zu fördern.

VIEL ZITIERTER „KRISE DER KERLE“ IST KRISE EINER BESTIMMTEN FORM VON MÄNNLICHKEIT

Der zweite Tag war auf die Untersuchung von Dynamiken, Spannungsfelder und Potentialen interner Relationen der Geschlechterordnung ausgerichtet. Der Journalist und Buchautor Thomas Gesterkamp (D) disku-

tierte seine Expertise „Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren.“ (<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf>) und stellte klar, dass die viel zitierte „Krise der Kerle“ vielmehr die Krise einer bestimmten Form von Männlichkeit ist: „Die Rolle des Ernährers, die des Beschützers und des Deuters und Bestimmers sind weggefallen.“ Bei der Frage, ob diese Krise nun zur Ausdifferenzierung von Männlichkeit beiträgt, setzte Gesterkamp „auf den Generationenwechsel“. Apropos Generationen: im Publikum saßen Männer und Frauen jeder Altersgruppe. Viel „Junge“ waren sicher StudentInnen vom Veranstaltungsort selbst, der Fachhochschule Joanneum, an dem auch der Studiengang „Soziale Arbeit“ angeboten wird. Michael M. Kurzmann von der Männerberatung weiß, dass „Fachmänner in der Sozialen Arbeit vor

der Herausforderung stehen, sich mit eigenen und zugeschriebenen Männlichkeitsvorstellungen im nicht traditionellen – weiblich dominierten – Arbeitsfeld auseinanderzusetzen.“

MÄNNERARBEIT KANN NUR PROFEMINISTISCH UND ANTIRASSISTISCH SEIN

Mit der Frage, was eine kritisch reflektierte Männerarbeit im Kontext der Diversität männlicher Orientierungsmuster kennzeichnet, beschäftigt sich Erich Lechner (Psychoanalytiker, Männer- und Geschlechterforscher) in seinem Referat. Für Lechner kann Männerarbeit nur profeministisch und antirassistisch sein, und ihr Ziel müsse Geschlechtergerechtigkeit sein. Er plädierte dafür, dass sie politischer (Strukturen, Unternehmen) werden müsse, wobei er den Kontakt mit Frauen als Korrektiv und als Allianzmöglichkeit sieht. Männerpolitik und Frauenpolitik sind für Lechner einander ergänzende Politiken. Die Frage „Gibt es neue Opfer?“ beantwortet Lechner dahingehend, dass es wohl individuelle Benachteiligungen gibt, Männer als Gruppe jedoch privilegiert sind. Die „Kosten von Männlichkeiten“ sind für Lechner keine Diskriminierung sondern vielmehr Konsequenzen der Privilegierung. Die Wechselwirkung von sex und gender ordnet er als „etwas, wo noch ganz viel auf uns zukommt“. Auf Bundesminister Hundstorfer kam dann natürlich die Finanzierungsfrage der Männerberatungsstellen zu. Er war Redner, stellte sich selbst dar und dann der Diskussion mit dem Publikum. Es wird euch nicht wundern, aber bei der Verwaltung des Mangels können sich Frauen – und Männerberatungsstellen echt die Hand geben! Das da auf allen Seiten keine Ressourcen sind, um die laut Lechner nötigen Allianzen zu schließen, wird deutlich – genauso, dass es diesen Wunsch gibt! Ein Dilemma, auf das auch



Hier ein Schnappschuss der OrganisatorInnen(v.l.r.): Michael Kurzmann, Elli Scambor, Roland Elmer

der Minister keine Antwort geben kann. Mein persönliches Dilemma ist gerade, dass ich euch hier nicht alles erzählen kann, was sich an den beiden Tagen alles getan hat. Aber es wird eine Tagungsdokumentation geben: <http://maennertagung2011.mur.at/> War es am Ende eine erfolgreiche Männertagung 2011? Ich würde sagen ja, denn das Ziel der OrganisatorInnen wurde erreicht, u.a. nämlich die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Männlichkeitsentwürfen im Sinne der Geschlechterdemokratie voranzutreiben, ein aktives Signal zu setzen, das Fachpersonen und Öffentlichkeit darin bestärkt, auf die individuellen wie pluralen Lebenslagen und Kontexte von Männern (und Frauen) einzugehen, anstatt sich aggressiven Kampagnen von Männerrechtlern anzuliefern. Elli Scambor formulierte es so: „In der Auseinandersetzung mit männlichen Orientierungsmustern und Positionierungen im

Geschlechterverhältnis passierte während dieser Tagung das, was Judith Butler als „framing“ oder „to be framed“ bezeichnet. „Framing“ bedeutet, etwas rahmen, etwas in einen Rahmen stellen. Übersetzt bedeutet dies, dass wir uns mit aktuellen Entwicklungen und Diskursen auseinandersetzen, die das Phänomen – in diesem Fall die Diversität von Männlichkeiten – rahmen. Dieser Rahmen wird heute gebildet von einer Zunahme prekärer Lebenslagen in einer immer brüchiger werdenden liberalen Marktwirtschaft oder im Abbau sozialer Transferleistungen, der die Identitätskategorien zu überschreiten scheint.“

Liebe Grüße, Maggie

LINKS

<http://maennertagung2011.mur.at/>

<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf>